

Laudatio auf die Dissertationsschrift von Dr. Christina Vollmert-Boldt

Szenen bürgerlicher Festkultur. Theatrale Erfahrungsorte der Geschichte, nationaler Gemeinschaft und Technologie in Frankfurt am Main um 1900

Liebe Preisträgerin,
meine sehr geehrten Damen und Herren.

Als Vorsitzender der Gesellschaft für Theatergeschichte freue ich mich, Ihnen eine außergewöhnliche Dissertation vorstellen zu dürfen, eine Dissertation, die wir heute mit dem Max-Herrmann-Dissertationspreis auszeichnen. Und noch mehr freue ich mich, die Preisträgerin zu Ihrer gelungenen Arbeit und zum Max-Herrmann-Dissertationspreis beglückwünschen zu können.

Die Gesellschaft für Theatergeschichte vergibt den Max-Herrmann-Dissertationspreis jedes Jahr im Gedenken an den Gründer des Berliner Instituts für Theaterwissenschaft, Max Herrmann, der während der Weimarer Republik zugleich Vorsitzender unserer Gesellschaft für Theatergeschichte war.

Ich sage „jedes Jahr“, aber das stimmt nicht ganz, denn es gibt nicht jedes Jahr eine Dissertation zu einem theatergeschichtlichen Thema, die der Auszeichnung würdig ist. Deshalb hat die Gesellschaft im letzten Jahr den Preis nicht vergeben. In diesem Jahr sah die Situation dagegen ganz anders aus: Es gab ein halbes Dutzend preiswürdiger Arbeiten, und die Jury hatte es nicht leicht, die unserer Ansicht nach beste Arbeit herauszufiltern. Ich freue mich, dass es die Dissertation von Frau Dr. Vollmert-Boldt geworden ist, und ich danke den Jurymitgliedern ganz herzlich für ihren Einsatz.

Die Dissertation trägt den Titel *Szenen bürgerlicher Festkultur. Theatrale Erfahrungsorte der Geschichte, nationaler Gemeinschaft und Technologie in Frankfurt am Main um 1900*.

Sie wurde erarbeitet an der Universität Köln, wo Christina Vollmert-Boldt Medienkulturwissenschaft, Medieninformatik und Kunstgeschichte studierte. Gutachter waren Prof. Dr. Peter W. Marx und Prof. Dr. Christine Gunderman (beide Köln) sowie Prof. Dr. Stefan Hulfeld (Wien).

Die im Titel genannte „Festkultur“ in Frankfurt am Main untersucht die Dissertation an sieben Beispielen, nämlich: die Altfrankfurter Tage 1896, das Altstädtische Fest 1905, Alt-Frankfurt 1912, das Allgemeine Deutsche Schützenfest 1862, das Bundes- und Jubiläumsschießen 1912, die internationale elektrotechnische Ausstellung 1892 und die internationale Luftschiffahrts-Ausstellung 1909.

Das ist ein ziemlich großer Themenfächer, der auch dadurch nicht kleiner wird, dass die Preisträgerin sich räumlich auf Frankfurt am Main konzentriert, zumal dieser Raum dann geöffnet wird zu einer deutschlandweiten und internationalen Betrachtung, denn alle diese Feste zielen entweder von vornherein auf ganz Deutschland und darüber hinaus oder sie stehen im Kontext ähnlicher Feiern in anderen Städten dieser Epoche.

Es geht also nicht um das kleine dörfliche Schützenfest, es geht um ein Bundestreffen der deutschen Schützengilden. Es geht nicht um eine kleine oder mittelgroße Messe, sondern um die allererste internationale Luftfahrtausstellung. Es geht nicht um ein kleines Künstlerfest in historischen Kostümen, sondern um die Verwandlung des öffentlichen Raumes in ein Historienspektakel. Letztendlich geht es um die Selbstvergewisserung des Bürgertums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und bis zum Ersten Weltkrieg: um den spielerischen und feiernden Nachvollzug der

Geschichte, um die Demonstration des gemeinsamen Wollens, um die Aneignung der Zukunft in Form der neuesten technischen Entwicklungen.

Wie kommt eine Medienwissenschaftlerin dazu, die theatrale Dimension großer Feste zu analysieren? Und wie kommt sie auf diesen großen Themenfächer? Schuld daran ist Heinrich Stiebel.

Heinrich Stiebel lebte von 1851 bis 1928 und trug – neben seiner beruflichen Tätigkeit in Frankfurt – rund 46.500 Objekte zur Geschichte dieser Stadt zusammen. Kein Wunder, dass er als einer der besten Kenner der Frankfurter Geschichte galt. Nach seinem Tod 1928 wurden die 46.500 Objekte versteigert. Später – man weiß noch nicht genau, wie – kam ein Konvolut aus 600 Objekten in die Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität Köln. Dort schlummerte es fast hundert Jahre lang, bis unsere Preisträgerin kam, sich durch das Dickicht kämpfte und die Sammlung wachküste.

Ein eindrucksvoller Teil der Dissertation fand daher außerhalb der Dissertation statt: die Erschließung der 600 Objekte. Zunächst galt es festzustellen, von wem das Konvolut überhaupt stammte, denn der Name Heinrich Stiebel war damit noch nicht in Verbindung gebracht worden. Das Monogramm HS auf jedem Objekt bot eine Spur, und schließlich konnte die Preisträgerin in Frankfurt sogar einen von Stiebel angelegten Inventarkatalog finden, der die Arbeit wesentlich erleichterte. Stiebel hat seine Objekte nämlich nicht beschriftet, aber neben seinem Monogramm immerhin mit einer Inventarnummer versehen. So erschloss sich langsam, was zusammengehörte und welche Feste die 600 Objekte dokumentieren.

Wir beglückwünschen Frau Dr. Vollmert-Boldt zu dieser Erschließung, die nicht nur für sie selbst wichtig war, sondern auch für viele weitere Forscher:innen nützlich sein wird. Ohne Erschließung der in vielen Archiven noch unerschlossen liegenden Materialien kann es keinen Fortschritt in der Theatergeschichtsschreibung geben – wir brauchen noch viel mehr davon!

Das Konvolut umfasst „eine materialreiche und medienübergreifende Dokumentation [der genannten Frankfurter Feste] in Form von Plakaten, Programmheften, Berichten aus regionalen wie überregionale Tageszeitungen, Ausschnitten aus Illustrierten Zeitschriften, Flugblätter, Stücktexte, Kritiken, Einladungen, Eintrittskarten, Lithographien, Erinnerungsblätter und andere Memorabilia. [...] Einen besonderen Stellenwert innerhalb des Materials nehmen kolorierte Postkarten und Fotografien ein, insofern sie in der Chronologie der Feste auch die mediengeschichtliche Entwicklung innerhalb des 19. Jahrhunderts sichtbar und sinnlich erfahrbar machen.“ (19)
Die Dissertation bietet nun einerseits eine Tiefenerschließung des Materials, indem sie zeigt, was wie zusammengehört und was die geschichtlichen Hintergründe sind. Teil der Dissertation sind daher auch fast 200 Abbildungen (nicht nur aus dem Konvolut). Andererseits bietet das Material Anlass zu einer Analyse der theatralen Aspekte der bürgerlichen Feste. Gerade für das 19. Jahrhundert sind diese Aspekte wichtig: Als die Bürger Wert auf die „Festlichkeit des Theaters“ legten, ergänzten sie dies mit der „Theatralität der Feste“ (27).

Vollmert-Boldt beginnt ihre Analyse mit drei historischen Festen von 1896, 1905 und 1912, die sie unter „Inszenierung historischer Wurzeln“ subsummiert. Diese Feste mit einem historischen Thema sind am dichtesten am Theaterbetrieb dran, denn es werden ganze Häuserzeilen lebensgroß auf Leinwand gemalt, um z.B. einen Festsaal in ein historisches Frankfurt zu verwandeln, und viele Mitwirkende bewegen sich in passenden historischen Kostümen durch diese Szenerie. Auch das Publikum in seiner modernen Kleidung bewegt sich durch die Szenerie – und taucht damit ein in eine andere Zeit.

Ich möchte jetzt nicht detailliert eingehen auf die gelungene Darstellung der Feste durch die Preisträgerin, das müssen Sie selber lesen. Immer wieder wird aber auch deutlich gemacht, dass man dem Quellenmaterial nicht alles entnehmen kann, dass es sich bei der Darstellung also nicht um eine perfekte Rekonstruktion, sondern nur um eine Annäherung handeln kann. Das ist das ewige Dilemma der Historiker:in, auch hier. Das Gefundene ist aber in jeder Hinsicht äußerst anregend und aufschlussreich.

Konsequent erschließt die Preisträgerin auch den historischen Hintergrund, und dies nicht nur für das Thema des einzelnen Festes, sondern auch für den Bedeutungs- und Funktionswandel, dem solche Feste im Laufe der Zeit unterliegen.

Das gleiche gilt für ihre Darstellung der beiden Bundes-Schützenfeste, bei denen es um die Zelebrierung „nationaler Gemeinschaften“ geht, und der beiden Technik-Ausstellungen, die elektrotechnische Ausstellung von 1891 und die Luftfahrt-Ausstellung von 1909, die den Besucher:innen „Technologie als Spektakel“ bieten.

Diese Ausstellungen finden nicht in Messehallen statt, sondern auf einem Freigelände, auf dem temporäre Bauten errichtet werden. So können die einzelnen Bauten außen und innen thematisch gestaltet werden (Stichwort Bühnenbild) und mit passend kostümiertem Personal bestückt werden. Es geht für das Publikum also nicht nur um das Kennenlernen der neuesten Technik, sondern auch hier um das Eintauchen in eine neue Welt. Zum Beispiel mit einem 15-minütigen simulierten Aufstieg in einem Luftschiff oder einer Fahrt mit einem Luxuszug, wo mittels Filmprojektionen vor den Fenstern eine virtuelle Fahrt durch Amerika ermöglicht wurde. Sogar zum Mond konnte man fliegen – schon im Jahre 1909, und ohne dabei die Erde zu verlassen. Zusätzlich gab es natürlich ein Ausstellungstheater. Vollmert-Boldt resümiert: „Dabei waren die Strategien dieser Wissensvermittlung überwiegend theatraler Natur: Visuell ansprechende und körperlich erfahrbare Szenerien sollten den „globalen und universalen Fortschrittsgedanken sinnfällig“ vergegenwärtigen, und die Bühnen der Ausstellungstheater wurden zum Aushandlungsort „des tieferen Sinns des Ausstellungsgeschehens.“ (278)

Die deutsche Marine dagegen nutzte die Luftfahrt-Ausstellung, auf der sie thematisch gar nichts zu suchen hatte, um in einem künstlichen See mit ferngesteuerten Modellbooten ein Marinespektakel aufzuführen, bei dem ein Modellhafen beschossen wurde, und so für ihre militärischen Aktivitäten zu werben; 1909 war nicht mehr weit entfernt von 1914.

So kann man aus dieser Dissertation unglaublich viel lernen: natürlich über die theatralen Aspekte der bürgerlichen Feste im 19. Jahrhundert, aber auch über das Jahrhundert selbst, über seine Vorläufer und seine Zukunftserwartungen, über technische Neuerungen und ihre Rezeption, über Vorstellungen von einer gemeinsamen Nation und ihre Militarisierung bis zum Ersten Weltkrieg.

„Was die Fallstudien trotz ihrer heterogenen Form vereint“, erläutert die Autorin, „ist ihr Zu- und Umgang mit historischen Themen: In den historischen Stadtfesten der ersten Fallstudie wird Geschichte evoziert und bebildet, in den Schützenfesten der zweiten Fallstudie trifft Geschichte auf den kollektiven Körper der Nation, und die dritte Fallstudie behandelt die Performativität von Technik im Spannungsverhältnis von Geschichte, Gegenwart und Zukunft.“ (44)

Die drei Abteilungen historische Feste – Schützenfeste – Technikausstellungen illustrieren so den Dreiklang Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft, der das 19. Jahrhundert durchzieht. Daher bietet diese Dissertation nicht nur eine gelungene Untersuchung der theatralen Aspekte ausgewählter großformatiger bürgerlicher Festivitäten, sondern auch eine lesenswerte Geschichte des 19. Jahrhunderts entlang seiner Festveranstaltungen.

Die Dissertation ist bereits im Juli dieses Jahres mit einem Preis ausgezeichnet worden, nämlich mit dem Johann Philipp von Bethmann-Studienpreis 2023 der Frankfurter Historischen Kommission; dieser Preis wird vergeben für Beiträge zur Erforschung der Frankfurter Stadtgeschichte. Die

Gesellschaft für Theatergeschichte freut sich, mit dem Max-Herrmann-Dissertationspreis nun auch die über den lokalen Anlass hinausgehenden Erkenntnisse würdigen zu können.

Dr. Wolfgang Jansen am 23. November 2024 anlässlich der Verleihung des Max-Herrmann-Dissertationspreises der Gesellschaft für Theatergeschichte 2024 am Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin.